



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Zur Grillparzerbibliothek. Es ist zwar altmodisch geworden, von dem Maß in irgend welchen Dingen zu reden, und die „Moderne“ thut sich etwas darauf zu gute, mit diesem blöden Begriff der „Antike“ gründlich ausgeräumt zu haben. Aber man sollte sich doch die Leute, denen man das Maßlose zumutet, etwas genauer ansehen. Wenn man z. B. das früher gegen einen Dichter wie Franz Grillparzer verübte schwere Unrecht und die oberflächliche Unterschätzung der dreißiger und vierziger Jahre dadurch gut machen möchte, daß man nun zur byzantinischen Vergötterung schreitet und über denselben Dichter, dem man früher keinen ordentlichen Aufsatz widmen mochte, eine ganze Bibliothek zusammenschreibt, so müßte man doch zuvor bedenken, daß sich die Modernen den Teufel um Grillparzer kümmern, und die sämtlichen Bände und Hefte besagter Bibliothek ihre Leser unter den Leuten suchen müssen, die auf das glücklich überwundene Maß noch irgend etwas halten. Ganz abgesehen davon, daß der Versuch, Grillparzer eine ähnliche Stellung und Nachwirkung in der deutschen Litteratur und Kultur zu sichern, wie Goethe, Schiller oder selbst Lessing, an der innern Unmöglichkeit scheitert, daß Grillparzer, bei aller Bewunderung, die seine Dichtungen verdienen, als Persönlichkeit, als Bildungsmensch weit hinter den großen vorbildlichen Gestalten der klassischen Zeit zurückbleibt, ist überhaupt die Zeit gekommen, unsre Bibliotheken zu sichten, nicht aber neue Bibliotheken zu schaffen. Dazu muß man sich sagen, daß selbst ein mäßiger Teil der papiernen Anerkennung, die heute dem Dichter gezollt wird, vollkommen hingereicht hätte, dem Lebenden eine freundigere Entfaltung zu gönnen und ihn vor der galligen Mißlaune, der verstimmten Mißrede zu bewahren, die uns aus der Schrift Grillparzers Ansichten über Litteratur, Bühne und Leben, Unterredungen mit Adolf Foglar (Stuttgart, G. F. Göschen) entgegenklingt. Dergleichen Veröffentlichungen schaden geradezu dem Dichter. Man muß sich sein unerquickliches Leben, seinen österreichischen, ja Wiener Partikularismus beständig ins Gedächtnis rufen, um sich gewisse, kaum glaubliche Äußerungen Grillparzers erklären zu können. „Ich fürchte die Präponderanz Preußens fast noch mehr als die Frankreichs,“ orakelt er nach den preussischen Siegen. „Es kam noch immer ein unerwartetes Wunder kommen. Ich denke noch daran, wie im Jahre 1811 alle Welt den Kaiser Napoleon für unbesiegbar hielt und die Hände in den Schoß legte. Nach einem Jahre ist er mit seinem ganzen Heere in Rußland durch den Frost umgekommen. So kam auch heute die preussische Macht gebrochen werden.“ Grillparzer dachte wohl nur daran, daß der russische Frost die erste Ursache zum spätern Sturz Napoleons geworden war. Denn was das historische Faktum anlangt, so ist freilich das Heer des Kaisers in Rußland erfroren, aber nach Aussage des neunundzwanzigsten Bulletins „war die Gesundheit Seiner Majestät nie besser.“ Grillparzer findet es in diesen Unterredungen ganz natürlich, daß die flache Wiener Malice den schweigsamen Umland für einen Trottel hält und fügt erstaunlich unbefangen hinzu: „Wir alle reden auch im Dialekt, der Österreicher wird jedoch nie lächerlich werden. Aber wenn der Schwabe Geischt sagt statt Geist, lacht alles — sowie wenn der Sachse sein singendes Hochdeutsch anfängt.“ Hier tritt Grillparzer nicht bloß in die Fußstapfen, sondern sogar in die Schuhe des ehrlichen englischen Bedienten Tom Dawson, der seine Beobachtungen in dem Paris der Restauration mit den Worten

zum besten giebt: „Die französischen Fußgarden gehen blau und alle Feldregimenter statt rot weiß, was sehr einfältig für Soldaten aussieht und was die blauen Uniformen betrifft, so passen sie bloß für die Blauen (englisches Reiterregiment) und die Artillerie.“ Daß neben solchen unerquicklichen Geplausch auch geistvolle und tiefere Äußerungen in diesen Unterredungen enthalten sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Immer aber kontrastirt die Bitterkeit und Schärfe aller Urteile über Deutschland und deutsches Geistesleben unerfreulich mit der bequemen, ja einfältigen Duldung der erbärmlichsten Mittelmäßigkeit, wenn sie deutsch-österreichisch ist. Etwas von dieser Art Grillparzers leuchtet auch aus dem Buche Im Jahrhundert Grillparzers, Litteratur- und Lebensbilder aus Österreich von Adam Müller-Guttenbrunn (Wien, Kirchner und Schmidt) hervor, nur daß hier der Verfasser ein klares Bewußtsein davon hat, daß der Mensch Grillparzer „eines der merkwürdigsten seelischen Probleme ist“ und daß, wer seinem Wesen näher zu rücken versucht, das Gefühl hat, „als ob er plötzlich den Boden unter den Füßen verlöre.“ Jedenfalls darf man sich dagegen verwahren, daß dem Sonderlingsleben und der hypochondrischen Mißstimmung des Dichters irgend eine vorbildliche und maßgebende Bedeutung zugesprochen wird. Und vor allem darf aus dem persönlichen Verhältnis Grillparzers zu einer ganzen Reihe von Wiener „Dichtern“ nicht gefolgert werden, daß eine Verpflichtung für Kritik und Publikum obwalte, besagte Dichter ernsthaft und als Talente zu nehmen. Es mag so sein, wie Grillparzer einmal gesagt hat: „Wissen S', wenn man jemand nur nicht gesagt hat: du bist ein Esel! so geht er hin und erzählt, ich hab' ihn gelobt.“ Dennoch bleibt es wahr, daß Grillparzer eine wunderliche Schwäche für die poetischen Schönredner und die Trivialromantiker der altösterreichischen Litteratur hatte, und daß uns die anschwellende Grillparzerlitteratur mit der Gefahr bedroht, zu Grillparzer auch die Otto Prechtler, Eduard Mautner, Josef Weilen und der Himmel weiß wen noch als Klassiker in den Kauf nehmen zu müssen. Die Aufsätze über „Theodor Körner in Wien,“ „Ferdinand Raimund,“ „Eduard Bauernfeld,“ „Ludwig Anzengruber“ u. a., stehen zu Grillparzer nur in der ganz äußerlichen Beziehung, daß die Besprochenen in seinem Jahrhundert lebten.

Die gehaltvollste unter den neuesten Grillparzerschriften scheint uns ein Heft: Grillparzer. Studien von Dr. Adolf Lichtenfeld zu sein. (Wien, Carl Graeser). Hier finden sich sechs Aufsätze, deren Inhalt auch da noch wertvoll und anregend erscheint, wo man dem Verfasser nicht zustimmen kann. Die einzelnen Studien behandeln: „Die Einheit der Zeit,“ „Das Entfugungsmotiv,“ „Kultur und Barbarentum,“ „Noch ein Bancban,“ „Die klugen Frauen,“ und gipfeln in dem Schlusaufsatz „Über die Schaffensweise Grillparzers,“ der sich eingehend mit der schwer zu erläuternden künstlerischen Psyche des Dichters und mit dem Unterschied zwischen seiner ersten und seiner zweiten Schaffensperiode beschäftigt.

Ein künstlerisch vollendetes Werk über Grillparzer würde mehr bedeuten und mehr nützen, als die anschwellende Bibliothek nichtiger Erinnerungen und tüchtiger Studien.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig